



2/2010

Februar 2010

Das Jahr des Tigers

Wilhelm Hofmeister

Gong Xi Fa Cai – Frohes chinesisches Neujahr! Überall in Ost und Südostasien wird in diesen Wochen der Beginn des neuen Jahres gefeiert. Gemäß dem chinesischen Mond-Kalender begann am 14. Februar das "Jahr des Tigers". Nach der Krise und der schlechten Stimmung des vergangenen Jahres, hofft man allseits, dass es nun mit Kraft und Dynamik wieder aufwärts geht. Weil er Kraft und Tapferkeit verkörpert und die Fähigkeit besitzt, selbst in schwierigen Situationen, Vorteile zu nutzen, wird er gleich in mehreren Ländern Asiens als Nationalsymbol verehrt, so in Indien, Bangladesh, Myanmar, Indonesien, Malaysia und in Korea.

Jetzt gelte es, den Tiger zu reiten. Nicht nur die Feng Shui-Meister, die in diesen Tagen als Hellseher vielerorts um ihren Rat und ihre Vorhersagen für die Zukunft befragt werden, sind optimistisch. Auch die Investmentmanager empfehlen dieser Tage nachdrücklich, in asiatische Werte zu investieren. Darin drückt sich die Zuversicht aus, dass die Grundlagen der asiatischen Volkswirtschaften zurzeit besser sind als in Teilen des Westens. Und sofern die wirtschaftliche Erholung auch in anderen Erdteilen vorangeht, erhoffen sich die Asiaten davon zusätzlichen Rückenwind für die eigenen Börsen und Märkte.

Vor allem in China war anlässlich der Feierlichkeiten zum Neujahrsfest viel davon die Rede, dass im Jahr des Tigers nun die Wirtschaft des Landes wieder „brüllen“ werde. Unübersehbar hat die Entwicklung der letzten anderthalb Jahre das Profil und das Selbstbewusstsein weiter gestärkt. Nachdem es wesentlich dazu beitrug, die internationale Krise des Jahres 2009 zu überwinden, soll China nach dem Willen seiner Führung, wie es dieser Tage zu lesen war, als Folge der derzeitigen Restrukturierungsmaßnahmen nun sehr bald ein „echter Tiger“ werden. Selbst 2009 erreichte das Land ein Wachstum von 8,7 Prozent. Obwohl seine Exporte um 16% zurückgingen, hat es erstmals Deutschland als Exportweltmeister überholt. Steuernachlässe und Subventionen trugen dazu bei, dass es zum größten Automarkt der Welt wurde. Das nächste Ziel ist es, Japan als zweitstärkste Wirtschaftsnation zu überholen. Präsident Hu Jintao rief nun die ganze Nation zu Anstrengungen auf, um die wirtschaftliche Anpassung des Landes zügig voranzutreiben, damit nachhaltiges Wachstum und auch soziale Entwicklung dauerhaft gewährleistet werden könnten.



ASIEN ONLINE

2/2010

www.kas.de/singapur

Das neue chinesische Selbstbewusstsein zeigt sich nicht nur im Bereich der Wirtschaft sondern auch auf der Bühne der internationalen Politik. Das hat die Pekinger Führung in den letzten Wochen gleich mehrfach deutlich gemacht - und zwar vor allem bei Kontroversen mit den USA. Die Ankündigung Washingtons, Waffen an Taiwan im Wert von 6,4 Milliarden Dollar zu verkaufen, ist von Peking ebenso heftig kritisiert worden wie der Besuch des Dalai Lama bei US-Präsident Obama. Wie um zu unterstreichen, dass man sich nicht an der ausländischen Kritik an den internen politischen Verhältnissen störe, ist am 11. Februar die sechs Wochen zuvor ausgesprochene Verurteilung des Literaturprofessors Liu Xiaobo zu 11 Jahren Haft wegen „Subversion“ bestätigt worden. Liu Xiaobo ist zurzeit einer der bekanntesten Dissidenten, der die Respektierung der Menschenrechte und die Verwirklichung von Demokratie in seinem Land fordert. Präsident Obama hatte sich während seines Besuches in Peking im November für die Freilassung Lius eingesetzt. Dessen jetzige Verurteilung ist auch als eine Demonstration der chinesischen Führung zu verstehen, dass sie in Fragen der Menschenrechte keine „Einmischung“ von außen akzeptieren will. Zudem scheint China derzeit bei der Frage von Sanktionen gegen den Iran wegen dessen Atompolitik zu einer Verständigung mit den USA und den Europäern ebenso wenig bereit wie vor einigen Monaten bei den Klimaverhandlungen in Kopenhagen.

Mit ihrer Eigenwilligkeit irritiert die chinesische Führung ihre Nachbarn und internationalen Partner immer wieder, die erwarten, dass das Land mit zunehmendem wirtschaftlichem Gewicht auch mehr Verantwortung im internationalen System übernehmen werde. Doch Peking verfolgt vor allem eigene Interessen zugunsten der eigenen nationalen Entwicklung. Es geht nicht darum, anderen den eigenen Willen aufzuzwingen. China ist nicht imperialistisch. Doch noch geht es ihm hauptsächlich um das eigene Vorankommen. Bei der Verfolgung der eigenen Interessen werden internationale Regime vor allem dann respektiert, wenn sie den eigenen Zwecken nützlich erscheinen, aber nicht, weil ihre grundlegenden Werte und Normen für die Gestaltung einer internationalen (und noch weniger einer nationalen) Ordnung geteilt werden. Das betrifft die Menschenrechte ebenso wie die Regelungen des internationalen Handels oder des Finanzsystems.

Auch wenn China im Jahr des Tigers weiter an Kraft gewinnt, stoßen sein Einflusses und seine Ambitionen auf Grenzen. Einerseits sind das die kaum vorhersehbaren Folgen des wirtschaftlichen Fortschritts auf die eigene Gesellschaft und nicht zuletzt auch auf das politische System. Die Konflikte im Innern Chinas während des vergangenen Jahres haben gezeigt, welche Spannungen der Modernisierungsprozess hervorrufen kann. Die rasche wirtschaftliche Entwicklung hat zu einem Ausmaß von Ungerechtigkeit geführt, das viele Menschen nicht hinnehmen wollen. Viele Beobachter erwarten, dass in den kommenden Jahren der gesellschaftliche Druck zugunsten von politischen Reformen mit der Öffnung von Partizipationsräumen sowie der Ruf nach Transparenz,

ASIEN ONLINE

2/2010

www.kas.de/singapur

Berechenbarkeit und Rechtsstaatlichkeit eher zunehmen wird. Andererseits muss die chinesische Führung in ihren Außenbeziehungen noch erhebliche Anstrengungen investieren, um das Vertrauen ihrer asiatischen Nachbarn zu gewinnen. Chinas Präsenz in Asien ist zwar gewachsen. Doch solange sein Beitrag für zwei zentrale Grundanliegen der Region - Sicherheit und Stabilität - nicht erkennbar sind, verlassen sich die Nachbarn lieber auf den bisherigen Sicherheitsgaranten, die USA.

Bei allem Optimismus, der in diesen Wochen in Asien und vor allem in China erkennbar ist, warnen erfahrene Feng Shui Meister vor Übermut. In den Jahren des Tigers neigten die Menschen zu heißblütigen Reaktionen und würden leichter Konflikte anzetteln. Vielleicht erklärt auch das einige Reaktionen und Verlautbarungen der chinesischen Führung während der vergangenen Wochen. Nachhaltigen Konsequenzen – etwa im Verhältnis zu den USA – hatte das bisher anscheinend nicht zur Folge. Der Tiger hat gebrüllt. Ihn zu zähmen ist kein leichtes Unterfangen.